

Ein Land ist nicht nur, was es tut
- es ist auch das, was es duldet.
(Kurt Tucholsky)

Liebe Leserin, lieber Leser,

In normalen Zeiten würde ein Editorial nicht mit einem Hinweis auf Donald Trump beginnen, aber im Moment ist das Vernünftige und Angemessene nicht selbstverständlich, also normal. Zu anderen Zeiten würde ein Mensch mit Trumps Habitus vom politischen System und den Bürgern als völlig unannehmbar abgelehnt. Trump ist aufgeblasen und ordinär, er argumentiert sozialdarwinistisch und rassistisch und ist als Politiker daher brandgefährlich. Er hat keine Ahnung und lügt, wann immer, wo immer und wie immer es ihm passt. Dieser Mann ist eine aggressive Ich-Maschine ohne Hemmungen und Gewissen.

Wer das Beispiel Trump verstehen will (und damit all die anderen Volkstribunen und Schreihälse seines Schlags) sollte in erster Linie darauf achten, wie er Affekte gegen Tatsachen einsetzt. Sein Rezept besteht darin zu behaupten, dass Empfindungen mehr zählen als Fakten. Damit gibt er sich das Recht für beständige Ausfälle und Tabubrüche und setzt sich über alles hinweg, was zu einem menschenwürdigen Umgang gehört, auch über die Verfassung seines Landes.

Niemand hat diese Art der Verachtung verdient. Trump ist auch eine Beleidigung für Männer, weil er deren Billigung und Applaus für seine ekelhaften Sottisen voraussetzt. Es geht hier um Anstand, den er nicht hat. Er behauptet alles, wonach ihm gerade ist und dementiert auch alles, wenn es ihm nichts mehr nützt. (Ein beliebiges Beispiel aus der ersten TV-Debatte mit Hillary Clinton: „Die Arbeitslosenquote liegt nicht bei 4,9 Prozent. Ich habe kürzlich gehört, sie liegt bei 42 Prozent.“)

Solcher Unsinn ist Kalkül. Damit betoniert er eine non-faktische Wirklichkeit, in der es auf Wahrfähigkeit nicht mehr ankommt, nur auf verdichtete Emotionen (vgl. Thomas Assheuer: Wahrheit ist die Krücke der Verlierer. In: DIE ZEIT, 29.09.2016, S.48). Diese Aufhebung des Tatsächlichen öffnet seinem Publikum den Raum für ihre Projektionen und Ressentiments, die auf diesem Weg zu einer ‚höheren‘ Wahrheit gerinnen, einer, die keinem Diskurs mehr zugänglich ist. Wer ihm darin folgt, glaubt, die eigene gefühlte und eingebildecite Wirklichkeit entspreche einem Sachverhalt. Derart unzugänglich, gewinnt politisch der eindrücklichste Auftritt, der Wille zur Skrupellosigkeit. Das ist das Rezept von Populisten und Diktatoren weltweit, auch das Rezept der rechten Einpeitscher bei uns.

Natürlich wissen gerade Gestalttherapeuten, dass Emotionen, das Analoge der Kommunikation, die

Qualität einer Wahrnehmung bestimmen. Daher ist subjektiven Haltungen auch so schwer beizukommen. Anton Hofreiter von den Grünen scheint dies nicht zu begreifen, wenn er in einem Interview sagt: „Es entscheiden die Inhalte.“ Nein, Herr Hofreiter, um digital – dümmlich darauf zu antworten: Es entscheidet, wieviel Follower jemand auf sich vereint und mit welcher blödsinnigen Behauptung die Anzahl der ‚Likes‘ ansteigt.

Die Flüchtlingsfrage und der Umgang mit Fremden drohen zu einem derart aufgeheizten und polarisierenden Thema zu werden, dass zu befürchten ist, hier wird zukünftig auf der Welle des mächtigsten Gefühls, zugunsten des am meisten einschüchternden Schwarms entschieden. Warum sich das augenblicklich so zuspitzt, hat nur noch wenig mit einem rationalen Diskurs zu tun, aber viel mit angestauter Erregung. In Frankfurt am Main ist im Herbst 2016 ein Schauspiel angelaufen, *Safe Places*, das zeigt, wie kompliziert die Flüchtlingsfrage ist, wie in ein und derselben Person völlig widersprüchliche Meinungen und Empfindungen um Klarheit ringen. Vielleicht ist das Schwierige an den heutigen Lebensbedingungen, die eigene Verunsicherung darüber auszuhalten, wieviel Neues man noch erträgt und wieviel Altes man braucht, um sich geborgen zu fühlen; auszuhalten, dass Unverständnis und Widerspruch zu einer offenen Gesellschaft gehören. Vielleicht ist insbesondere diese komplizierte Verunsicherung eine wesentliche Quelle für die derzeitige Konjunktur verdreht vereinfachter Lösungsversuche?

Das neuerliche Erscheinen machtgeiler Demagogen erinnert fatal an die Atmosphäre in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als wirtschaftliche Fehlentwicklungen zur Verarmung weiter Teile der Bevölkerung führten und die Passivität der alten Eliten dem aufkommenden Faschismus den öffentlichen Raum überließ, als man in den Großstädten davon unberührt ‚auf dem Vulkan tanzte‘ und viele Bürger neue Hoffnung aus dem Menschen verachtenden Geschrei der Nazis zogen. Damals mussten als Sündenböcke „das internationale Finanzjudentum“ und alles „Unvölkische“, „Nicht-Arische“ herhalten. Heute ist es der Strom der Flüchtlinge, die es vor Not und Kriegen in die wirtschaftlichen Zentren der westlichen Welt treibt und der Islam, der quasi zum Synonym für das bedrohliche Fremde geworden ist.

Die Beziehung des Westens zum Osten, zum Orient, war seit je her spannungsgeladen und ambivalent. Einerseits glaubte man seit der Anti-

ke, dass der Orient über unfassbare Reichtümer verfügte, aber auch eine Welt der wundersamen, beängstigenden Dinge sei. So unterhielt man einerseits früh Handelsbeziehungen, aber gleichzeitig den Osten auch auf Distanz. Das Märchenhafte blieb besser ein Gespinnst der Träume, und der auf den Westen vorrückende Antichrist versetzte Europa lange Zeit in Angst und Schrecken. Frühe europäische Orientreisende, oft gebildete Mönche der Kurie, berichteten von sagenhaften, bei uns unbekanntem Dingen und erzählten von seltsamen Wesen und Monstern. (vgl. das Titelbild: „Der Fußschattner“)

Deren Berichte wurden zur Gewissheit der Stauenden zu Hause. Das gläubige Aufnehmen und Weitergeben von Geschichten hat also eine lange Tradition. Nur, heute können wir leichter und schneller überprüfen, was uns erzählt wird. Weshalb es aber viele nicht tun, lieber den Behauptungen glauben, die sie hören wollen, als sich um Tatsachen zu kümmern, ist, vordergründig betrachtet, mentale Faulheit, hintergründig aufgefasst, eine Frage des Charakters. Stetig anwachsend ist jene egozentrische Abschottung allerdings bedrohlich, weil sie eine Gesellschaft von innen heraus radikal auflädt und demokratisch aushöhlen kann.

Wenn wir uns in diesem Heft also mit dem **Fremden** und im Umkehrschluss ebenso mit dem **Eigenen** auseinandersetzen, dann folglich nicht aus akademischen Gründen, sondern aus der aktuellen Notwendigkeit heraus. Wir gehen der Frage nach, was das eigentlich ist, **das Eigene und das Fremde** und wir versuchen herauszufinden, welche Perspektive der Gestaltansatz dazu einnimmt. Wir hoffen, mit unseren bescheidenen Mitteln zu einer sinnvollen Diskussion beizutragen und danken hiermit allen Autoren, die sich um dieses Thema auf ihre Art bemühen. Wir wünschen, wie immer, eine anregende Lektüre und den einen oder anderen Erkenntnisgewinn beim Lesen!

Detlef Klöckner

PS: Erfreuen Sie sich nicht als Zweitleser, erwerben Sie die *Gestaltzeitung*: Wir sind als knapp kalkulierende Institutschrift auf jeden Käufer angewiesen.

Zur nächsten Ausgabe der *Gestaltzeitung*: Das Leitthema der 31. Ausgabe 2018, ist: **Zwischen Menschen**. Einsendeschluss für Artikel, Rezensionen und Leserbriefe ist der 20.10.2017, für Werbeanzeigen der 10.11.2017.